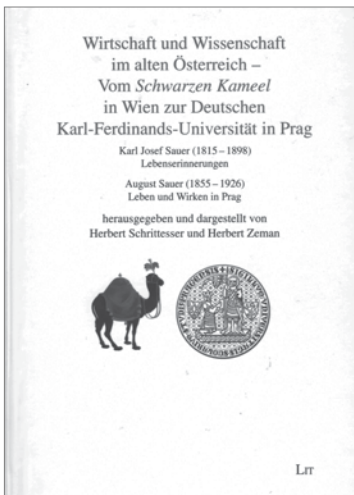




Spannende Neuerscheinung im LIT-Verlag:

Vom *Schwarzen Kameel* in Wien zur Deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag

Ein Doppelband zu „Wirtschaft und Wissenschaft im alten Österreich“, herausgegeben und kommentiert von Herbert Schritteser und Herbert Zeman.



Am Beginn dieses Projekts stand wohl der Wunsch Herbert Zemans, die Leistungen des Germanisten und bedeutenden Grillparzer-Forschers August Sauer (1855–1926), der als einer der Ersten die österreichische Literatur, also die deutschsprachige Literatur des Habsburgerreiches, als autonomen Forschungsbereich im Rahmen der Deutschen Literaturwissenschaft zu positionieren versuchte, darzustellen und aus heutiger Perspektive zu bewerten. Im

Zuge der Sichtung des umfangreichen Nachlasses von August Sauer in der Handschriftenabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek kam jedoch – ganz unerwartet – ein Konvolut zur Vorschein, das die Lebenserinnerungen des Vaters des Germanisten, Karl Josef Sauer, enthält, und diese nunmehr erstmals transkribierte authentische Darstellung der Lebensumstände der Familie Sauer mit einer akribischen Beleuchtung der familiären, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Rahmenbedingungen eröffnete eine enorm bereicherte biografische Perspektive.

Aus der geplanten Monografie wurde somit ein Doppelband: Der erste Teil, zusammengestellt von Herbert Schritteser, enthält die Lebenserinnerungen von Karl Josef Sauer, „aufgezeichnet für seine Söhne Julius, August und Adolf“, mit einigen berührenden Briefgedichten im Anhang, die der acht- bis zehnjährige August an seinen Vater geschrieben hatte. Der zweite Teil ist die „biografisch-wissenschaftsgeschichtliche Charakteristik“ des Literaturhistorikers August Sauer durch Herbert Zeman – eine durch die „wissenschaftsgeschichtliche und allgemein kulturgeschichtliche Problematik der Lebenszeit August Sauers“ gerechtfertigte

intensive Beschäftigung mit dem Leben und Schaffen, dem kulturpolitischen Engagement und den wissenschaftlichen Positionen eines beeindruckenden, aber auch angefeindeten Wissenschaftlers.

Da das Buch erst Ende September erschien, ist eine eingehendere Besprechung in diesem Heft nicht möglich – es kann aber schon vorweggenommen werden, dass die an zeit- und wissenschaftsgeschichtlichen Fragen interessierten Leserinnen und Leser fasziniert sein werden von der Fülle an überraschenden Details und Zusammenhängen, und dies gilt für beide Teile dieses Buches. Die Lebenserinnerungen einerseits des Vaters Sauer, der sich in der Firma seines Onkels, zu der auch das renommierte Restaurant *Zum schwarzen Kameel* in der Bognergasse gehörte, zum Chefbuchhalter hochgearbeitet hatte und der somit am wirtschaftlichen und kulturellen Leben Wiens teilnahm, kolorieren das durch Nestroy vermittelte Bild des damaligen Wien auf sehr lebendige Weise; und die detaillierte Schilderung der Karriere, der Anfeindungen, Rückschläge und Erfolge des Sohnes Sauer insbesondere in seiner Zeit als Professor in Prag andererseits zeichnen das Bild eines imponierenden, anständigen, wenn wohl auch manchmal undiplomatischen Fachmanns, dessen Lebenslauf man mit großer Spannung und Sympathie verfolgt.

Mit einer kurzen Textprobe aus jedem der beiden Teile wollen wir nun das oben Angedeutete nachvollziehbar machen:

Teil 1 – Carneval 1839, Karl Josef Sauer war für seine Firma in Triest tätig:

Im Carneval besuchte ich mehrere Casinobälle und die Theaterredouten. Auf der ersten Redoute ist mir ein kleines Abenteuer passiert, das ich erzählen will. – Ich stand im Saale als mich eine Maske im Kostüm einer Polin deutsch ansprach, sagte, dass sie mich kenne, jetzt sich aber nicht näher erklären könne, da sie von ihrer Tante überwacht sei:



doch gab sie mir für Mitternacht Rendez-vous in der sogenannten Seufzer-Allee und verschwand. Meine Neugierde wurde doch rege und ich war pünktlich zur Stelle, die Maske auch. Sie erzählte mir nun, dass sie früher in Prag wohnte, meine Verwandten kenne, mich auch dort gesehen hätte & kurz, ich sah, dass sie alle Verhältnisse genau wusste. Trotz meiner dringenden Aufforderung war sie nicht zu bewegen, sich zu demaskieren, nur brachte ich aus ihr heraus, da[ss] sie Amalie heiÙe. Wir giengen dann auf die Gallerie, um dem Tanze zuzusehen und nach einer Zeit bat sie mich, ihr ein Glas Wasser zu besorgen. Als ich damit kam, war die Pohlin verschwunden. Ich suchte sie im ganzen Saale, fand sie aber nicht. Nach ungefähr einer Stunde entdeckte ich sie tanzend mit einem bekannten Kasierergehilfen. Ich wartete das Ende des Tanzes ab, gieng auf sie zu und fragte, warum sie von mir fort sei. Die Maske erwiderte italienisch, dass ich mich irren müsse, sie kenne mich nicht, ich solle sie in Ruhe lassen & ihr Tänzer versicherte mich dass er mit ihr gekommen sei, sie sich keine Minute von ihm entfernt habe; es müsse eine Verwechslung sein. Und doch erkannte ich sie an den Ringen, die sie an den Fingern trug. Ich war aufgebracht, sagte ihr einige grobe Schönheiten und gieng missmuthig nach Hause.

Teil 2 – Aus dem Kapitel „Das Problem österreichischer Literaturgeschichte“

Gegen das Ende seines Lebens zu konnte [August] Sauer mit einiger Genugtuung in seiner typischen Bescheidenheit auf den eigenen Beitrag und die Arbeiten anderer zur Anerkennung der österreichischen Literatur zurückblicken. [...] Hier folgt der für den vorliegenden Zusammenhang wichtige Abschnitt:

Grillparzer sagt einmal: ein österreichischer Dichter sollte höher gehalten werden als jeder andere; er sei eine Art von Held. Man lege es mir nicht als Überhebung aus[,] wenn wir diesen Ausspruch auch auf die österreichischen Literaturhistoriker übertragen. Die Generation von österreichischen Literaturhistorikern, der ich angehöre, hat die Aufgaben, die ihr auf diesem bis dahin wenig bebauten Gebiete gestellt waren, klar und richtig erkannt. Der Ausführung aber stellten sich zahlreiche, zum Teil unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg.

Zunächst war ein starker Widerwille unter den Fachgenossen ausserhalb Österreichs zu beseitigen. Die einen sahen dort überhaupt nichts, wo uns ein Wald von Problemen entgegenstarre; die andern leugneten wenigstens die Notwendigkeit und Nützlichkeit der geplanten Arbeiten; die dritten spotteten gar über unseren mühevollen Versuch und machten uns

lächerlich. Man zwang uns, wenn wir unsere Geltung in der Wissenschaft nicht einbüßen wollten, neben der Betätigung auf unserem engeren Arbeitsgebiete, auch noch an allen anderen Fragen und Arbeiten tatkräftigen Anteil zu nehmen, die die deutsche Literaturwissenschaft damals beschäftigten. So wurden unsere Kräfte von vornherein geteilt und zersplittert. Auch in der engeren Heimat sah man nicht überall die Notwendigkeit und Erspriesslichkeit unserer Forderungen ein. So waren wir auf uns selbst angewiesen. Von Verlegern und Publikum im Stich gelassen, mussten wir die schönsten Pläne aufgeben. Ohne die nötigen Mittel zur Ausführung der unentbehrlichen Vorarbeiten, ohne den dazu erforderlichen grossen Stab von Mitarbeitern, ohne Widerhall in der Öffentlichkeit, waren wir gezwungen, vierte Stockwerke zu errichten, während die Grundmauern zu den Gebäuden noch gar nicht gelegt waren. So kann es geschehen, dass von den Leistungen dieser Generation nicht viel mehr übrig bleibt als eben ein – Programm.

Martin G. Petrowsky

Der säumige Schüler von Erika Mitterer

Ich möchte das alles nicht lernen,
was andere früher erfuhren.
Ich liebe die dämmernden Fernen
und hasse die tickenden Uhren.
Ich komme immer zu spät.

Man soll mir nicht alles erklären!
Ich werde es selber verstehn.
Wenn sie noch Kinder wären,
sie würden mit mir gehn –
nicht fragen, wohin es geht!

Mir graut vor dem Mann aus der Fremde –
doch lausch ich der feilschenden Magd;
wegen Tintenflecken im Hemde
hat sie mich gestern verklagt –
jetzt kudert sie auf und wird rot ...

Die Schule ist still. Alle drinnen.
Das gibt einen Tanz, wie noch nie!
Und Tränen vielleicht ... Aber innen,
da habe ich recht, und nicht die!
Denn die – denken nie an den Tod.